

# Das erste Jahrfünft : die Badener Kantonsschule von 1961 bis 1965

Autor(en): **Schaufelberger, Fritz**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Badener Neujaersblätter**

Band (Jahr): **41 (1966)**

PDF erstellt am: **05.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-322915>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## Das erste Jahrfünft

### Die Badener Kantonsschule von 1961 bis 1965

Fünf Jahre – und in vorliegendem Fall sind die fünf noch nicht einmal ganz voll – sind im Leben einer Schule eine sehr kurze Zeit, zu kurz jedenfalls, als daß man wie von einer Epoche sprechen dürfte, über die sich Endgültiges berichten ließe; letzten Endes vollzieht sich Bildung in einem anderen Rhythmus, als unser Lebenstempo manchmal voraussetzen möchte. Andererseits gehen die Jahre des Aufbaus, denen man einen besonderen Reiz zuzuschreiben geneigt ist, ihrem Ende entgegen: das Schulhaus steht fertig da, der innere Aufbau hat den ursprünglich gesteckten Rahmen erreicht, ja überschritten, und seit einem Jahre sind an schweizerischen Hochschulen Studenten immatrikuliert, die ihre Maturität an unserer Schule bestanden haben. Das mag diesen sehr vorläufigen und sehr subjektiven Bericht rechtfertigen.

In mehr als einer Hinsicht wird die Erinnerung an die Anfänge der Schule mit dem Klösterli an der Mellingerstraße verbunden bleiben. Es waren bescheidene, wenig auffällige Anfänge; wie auch die provisorische Unterkunft bescheiden und unauffällig war. Da zogen am Morgen des 1. Mai 1961 nach der schlichten Eröffnungsfeier im Singsaal des Tannegg-Schulhauses ein halbes Hundert, wenn man Schüler und Lehrer zusammenrechnet, schüchtern – wir waren zum ersten Mal zusammengekommen – und ein wenig zweifelnd, ob es auch wirklich ernst gemeint sei, in das alte Haus ein, das so gar nicht nach Schule aussah. Die wenigen Klassen, drei im ersten, sechs im zweiten Jahr, fanden in den fünf, sechs Räumen, die die Stadt Baden hatte herrichten lassen, gut Platz. Zugegeben, es war alt und eng und winklig; aber das Alter hatte Atmosphäre, die Enge zwang zu Rücksicht, und das Labyrinthische regte zu Improvisationen an, nicht immer zu obrigkeitlich gebilligten zwar, wenn etwa eine Expedition auf dem Dachboden in eine fremde Wohnung oder in den Ruheraum der Kantonspolizisten führte. Das alles war für uns im Anfang sicher förderlich, und das Ueberblickbare, ja Private der Unterbringung hat sicher nicht wenig dazu beigetragen, daß wir uns so schnell fanden. Glücklicherweise – denn schon am Ende des ersten Quartals, am Badener Jugendfest, mußten wir uns zeigen; und da waren Schüchternheit und Zweifel verflogen: einige Resolute hatten eine Fahne geschneidert mit dem Klösterliturm als Emblem, ein noch Resoluterer wollte schon ein Ansteigen des Intelligenzquotienten in der Region feststellen, und wenn der

morgendliche Umzug auch unsere numerische Schwäche offen an den Tag legte, so glichen wir dies am Abend beim Fackelzug durch größere Abstände und lautere Stimmkraft aus. Wir waren gerne im Klösterli.

Es war überhaupt ein glücklicher Gedanke, die neue Schule in Jahresringen wachsen zu lassen, statt schon von Anfang an – wie es andernorts üblich ist – alle vier Jahresstufen vorzusehen. Auf diese Weise traten die Aufgaben, die jede Gründung stellt, in einem bewältigbaren Nacheinander an uns heran, was uns an Erfahrung mangelte, ließ sich durch Ueberlegung ausgleichen, und das Provisorische hatte nicht zuletzt den Vorteil, daß sich Irrtümer, an denen auch bei uns kein Mangel war, leichter beheben ließen, als wenn sie sich im Großen ausgewirkt hätten. Vor allem lernten wir den Vorteil der kleinen Schule kennen und schätzen, in der der Einzelne nicht in der Namenlosigkeit der großen Zahl untergeht, sondern von allen Seiten her gut zu unterscheiden ist. Das mag nicht immer bequem sein, aber es erwies sich als fruchtbar. In kurzer Zeit entstand sowohl unter den Lehrern wie unter den Schülern ein assimilierkräftiger Kern, der dem Ganzen ein deutliches Gesicht und eine klare Gestalt verlieh. So entwickelte sich, begünstigt von der Ueberschaubarkeit der anfänglichen Verhältnisse, die Ahnung einer Eigentümlichkeit, ein Stil.

Es ist ein ausgesprochener Glücksfall, daß sich die Vorstellung der zukünftigen Schule, die sich in unseren Köpfen zu bilden begann, im Kern so nahe berührte mit derjenigen, die sich der Architekt unseres zukünftigen Hauses gemacht hatte. Die Arbeit an den Plänen ergab denn auch eine gegenseitige Bestätigung, die dazu führte, daß wir die auf den Spitaläckern heranwachsenden Bauten in jedem Sinne als unsere betrachten dürfen. Solche Uebereinstimmung war nicht auf Grund eines formulierbaren Programms entstanden, sie wuchs aus der intensiven Beschäftigung mit der gestellten Aufgabe heraus, die uns in den ersten zwei Jahren in Atem hielt. Als denkwürdig wird allen Beteiligten die gemeinsame Sitzung des Gesamtregierungsrates mit der Baukommission aus dem Jahre 1962 in Erinnerung bleiben, in der die Entscheidung für unverputztes Sichtmauerwerk und für verglaste Fensterfronten fiel, zwei Elemente, die das Aeußere der Bauten heute bestimmen.

Seit wir im Mai 1963 mit einem Teil, im Oktober desselben Jahres mit der ganzen Schule in die Neubauten übersiedeln konnten, fühlen wir uns auf den Spitaläckern genau so zu Hause wie vorher im Klösterli. Das zeigt sich nicht zuletzt in der Selbstverständlichkeit, mit der Lehrer und vor allem Schüler von dem neuen Haus Besitz ergriffen und es in Gebrauch genommen haben. Darf man das nicht als einen Beweis dafür ansehen, daß hier ein

Maß getroffen ist, das bei aller Rationalität der Konstruktion dem Menschen, der in ihm lebt, gerecht wird?

Zwar ist das Maß nicht vom privaten Idyll der Schulstube hergenommen, die für andere Altersstufen ihre Berechtigung behalten mag. Für Menschen aber, die an der Schwelle des Erwachsenseins stehen, erscheint in einer Zeit, in der Arbeit den Grundcharakter gesellschaftlichen Lebens ausmacht, das Modell des Arbeitsplatzes angemessener, eines Ortes, an dem Welt in Auseinandersetzung ergriffen und gestaltet wird. Und diesem Modell entsprechen Bau und Einrichtung unserer Schule in hohem Grade.

Es hat sich zudem erwiesen, daß diese Häuser gerade in ihrer Unaufdringlichkeit einen geeigneten Rahmen für ein höchst vielfältiges Leben abgeben. Da ist nicht nur Raum für den Unterricht, da kann man sich um die niedrigen Tische zu einem Gespräch niederlassen oder in einer Zwischenstunde Aufgaben erledigen; man kann sich zu ungestörter Lektüre zurückziehen oder ein Ausstellungsstück betrachten, man kann auf einem Musikinstrument üben oder Radierungen drucken. Und nicht zuletzt: man kann in dieser als so nüchtern angesehenen Schule den ganzen Glanz und die Pracht eines Festes erleben. Läßt sich Höheres zum Lobe eines Schulhauses sagen?

Unsere Aufgabe ist, dieses Haus, das uns entspricht, äußerlich und innerlich zu erfüllen. Äußerlich – damit hat es keine Not. Das Badener Komitee rechnete zu Anfang der fünfziger Jahre mit je einer einzügigen Literatur- und Realabteilung, also mit acht Klassen und etwa 150 bis höchstens 200 Schülern. Man kann den Badenern jedenfalls nicht den Vorwurf machen, sie hätten mit zu optimistischen Annahmen gerechnet; denn die heutigen Zahlen liegen höher; höher auch als die Berechnungen des Statistischen Amtes, dessen Prognosen für das Jahr 1975 in Baden jetzt schon erreicht sind: Jetzt schon sind Literarabteilung und Realabteilung doppelt geführt, und die ganze Schule wird – statt der 15 vorgesehenen – in wenigen Jahren 19 Klassen umfassen. Es ist nicht ausgeschlossen, daß sich früher als erwartet eine Erweiterung der Anlage aufdrängt. Den Raum dazu haben uns die Badener Ortsbürger in so großzügiger Weise zur Verfügung gestellt.

Was den inneren Ausbau angeht, so ist das ein weites Feld, von dem hier nur ein kleiner, aber nicht unwesentlicher Ausschnitt zur Sprache kommen soll: Der Beitrag der Schüler. Es gehört zu den erfreulichsten Erfahrungen der vergangenen Jahre, daß unsere Schüler ihre Schule nicht in resignierter Passivität aushielten, sondern von Anfang an bereit waren, aus eigenem Antrieb ihren Teil zum Gelingen des Ganzen beizutragen. Das begann schon in den Klösterli-Tagen mit der Einrichtung einer Schüler-Verkaufsstelle, die sich als Selbsthilfeorganisation um die Vermittlung von Büchern, Heften und

Schulmaterial kümmerte. Später entstand ein Singkreis; Klassen spielten Theater; ein Zeitschriftenraum wurde eingerichtet; die Gruppe der «Amerikaner» betreute die Austauschschüler aus den Vereinigten Staaten, die bei uns zu Gast waren; da wurden Taschentücher für das Aufrichtefest entworfen und Schnitzelbänke für die Badener Fasnacht geprobt. Da fanden sich schließlich Mannschaften für Orientierungslauf und Handball. Und auf diese Weise entstand als bemerkenswerteste Leistung vor allem das Orchester der Schüler. Beim Eröffnungsfest im Sommer 1964 hat sich gezeigt, wozu die Tatkraft der Jungen fähig ist, wenn sie sich mit Geduld und Beharrlichkeit paart. Dieses Fest, sicher der Höhepunkt im öffentlichen Dasein der Schule in diesen ersten fünf Jahren, spricht dafür, daß wir uns in unsere Aufgabe gefunden haben, eine lebendige Schule zu sein und zu bleiben.

*Fritz Schaufelberger*